

7. Jahrhundert an. Wahrscheinlich ist der Friedhof erst zu dieser Zeit angelegt worden. Er gehörte zu einem Hof oder einer Gehöftgruppe, die im heutigen Ortskern auf der anderen Seite der Prüm zu suchen ist. Wie groß sie war, ist leider nicht zu bestimmen, da der ursprüngliche Umfang des Friedhofs unbekannt ist. Da auch beigabenlose Gräber angeschnitten worden waren, muß mit einer Benutzung bis in das 8. Jahrhundert gerechnet werden, d. h. während vier Generationen. Der Reichtum an gutem Schmuck weist auf eine bedeutende Familie hin, vielleicht auf ein Adelsgeschlecht, das sich hier niederließ und größeren Grundbesitz besessen haben muß. Soweit heute schon zu übersehen ist, gehört somit diese Siedlung mit Friedhof zu einer von der Sauer her im späten 6. und 7. Jahrhundert einsetzenden Neubesiedlung (Binnenkolonisation) mit gleichzeitigem Ausbau der kirchlichen Organisation, die durch große Adelsgeschlechter, z. B. die Pippiniden oder durch Klöster, getragen wurde. Wie umfassend dieser Vorgang war, bezeugen einige bereits bekannte Friedhöfe gleicher Zeitstellung an benachbarten Orten, wie Irrel, Menningen, Edingen und Godendorf. Aufgrund der nur spärlichen Überlieferung ist leider der historische Hintergrund nicht klar zu fassen. Von Edingen wissen wir aber wenigstens, daß ein dort gelegener Hof mitsamt einer Eigenkirche von einem Adelsgeschlecht im 9. Jahrhundert dem Kloster Echternach geschenkt wurden. Die anderen Orte hatten bis ins Mittelalter keine Kirchen. Sie wurden seelsorgerisch von Echternach betreut. In Nachfolge der Friedhöfe des 7. und 8. Jahrhunderts müssen dann aber Ortsfriedhöfe angelegt worden sein, die durchschnittlich Kapellen besaßen. Ein archäologischer Nachweis ist allerdings bisher nicht gelungen.

Manche Fragen zur Besiedlungsgeschichte Mindens müssen wegen der unsachgemäßen Zerstörung des Friedhofs unbeantwortet bleiben. Es bleibt nur zu hoffen, daß künftig bei derartigen Neuentdeckungen sofort die fachlich zuständigen Stellen eingeschaltet werden. Nur so kann verhindert werden, daß dieses für die Forschung so wichtige und unersetzliche Quellenmaterial unwiderruflich verlorengeht.

Siegfried Gollub

Eine Kapelle des Gottes Intarabus bei Ernzen

Bei Wegebauarbeiten wenig westlich von Ernzen wurde zwischen den letzten Häusern am Padzenberg oder auch Messenweg genannt, Quadermauerwerk angeschnitten. Der Löffelbagger, der zu den Bauarbeiten eingesetzt war, legte ein Quaderfundament frei, das mit fünf großen Blöcken sich vom Wege in eine Wiese hinein erstreckte und hier noch ca. 0,90 m unter dem Terrain lag. Bei dieser Freilegung kamen größere Sandsteinbrocken ans Tageslicht, die sich bei genauerem Zusehen als die Teile einer freistehenden Architektur zu erkennen gaben. Bruchstücke horizontaler Gesimsbänder, glatt mit Kehle und Wulst profiliert, oder mit großem Blattwerk in Flachrelief verziert, waren zu erkennen. Besondere Aufmerksamkeit verdiente ein großer giebelförmiger Quader von 1,75 m Breite und 1,00 m Tiefe bei 0,78 m Höhe. An der Vorderseite ist in ziemlich flachem Relief ein prächtiger Kantharos dargestellt, dessen scharfkantige Form ein Metallgefäß als Vorbild verrät. Der Gefäßkörper, der auf einem zierlichen Fuß zu denken ist, wie ihn zahlreiche Denkmäler des Trierer Landes be-



Abb. 1: Kapelle des Gottes Intarabus

zeugen, ist mit einem gekehlten Zungen- oder Lamellenmuster verziert. Die Schulter ist scharfkantig abgesetzt und zum Hals hin stark eingezogen. Hier ist ein Band von Riefen und Kerben aufgelegt. Alsdann schwingt der Hals weit gerundet aus und leitet zu dem Gefäßrand über, der als senkrecht stehendes Band mit einem feinteiligen Blattfries verziert ist. Auf Schulter und Rand ist rechts und links je ein S-förmiger Henkel aufmontiert, dessen Enden in je zwei zierlich eingedrehte Voluten auslaufen. Um die Pracht und den besonderen Wert des Gefäßes zu veranschaulichen, ist ein aus gedrehten Bändern bestehender Dekor von der Giebelspitze herabgeführt, der an runden Nägeln neben der Vase aufgehängt, schwungvoll zu den unteren Giebelecken geführt ist. Zusammen mit den anderen Fragmenten ließ sich aus der unterschiedlichen Bearbeitung und Verwitterung der verschiedenen Steinflächen der Giebelaufbau einer aus Quadern in sorgfältiger Steinmetztechnik aufgeführten Kapelle rekonstruieren, die allein schon durch die Fundlage mit dem großen Quaderfundament am Messenweg zu verbinden ist (Abb. 1).

Doch welchem Gott mag diese Kapelle, die nach technischer Ausführung und Material als relativ kostspielig und aufwendig zu klassifizieren ist, bestimmt gewesen sein?

Unter den gehobenen Sandsteinfragmenten befand sich eine flache Platte von über 0,22 m Dicke, 1,22 m Länge und 0,63 m Höhe, die zusammen mit einem abgespaltenen Stück eine Inschrift zeigt, die zur Seite hin von einem Amazonenschild (als Griff einer Tafel zu verstehen) begrenzt wird. Ein sicher zugehöriger

Sockelstein, der an Vorder- und Rückseite mit Wülsten und Kehlen profiliert ist und ein weiteres Fragment von der Abdeckplatte, etwas reicher gegliedert, lassen diese Teile zu einem Altar rekonstruieren, an dessen Vorderseite sich folgende Weiheinschrift befindet:

DEO INTARABO
Templum? SVA INPENSA
.GERMANIVS
. S . D D

Dem Gott Intarabus hat diesen Tempel (?) auf eigene Kosten errichtet . . Germanius . . . und zum Geschenk gegeben.

Genannt wird der Gott Intarabus, der aus mehreren Inschriften des Trevererlandes bezeugt ist. In den Funktionen dem römischen Mars gleichgestellt, wird er, wie ein Fund aus Bastogne-Foy wahrscheinlich macht, ebenso wie Mars mit Lanze und übergeworfenem Löwenfell dargestellt, jedoch als einheimischer Gott mit einem Beinkleid versehen, wie es gleichartig die Figuren des Kapuzenmännleins der Treverer zeigen.

So wird man sich in der Kapelle mit Giebelfeld eine etwas überlebensgroße Götterfigur des Intarabus aufgestellt zu denken haben.

Nach der Aufdeckung des Quaderfundamentes und der Bergung der z. T. sehr stark beschädigten Einzelteile der Kapelle und des Altares wurden die Steine in das Landesmuseum nach Trier gebracht, die Wiederherstellung des Denkmals in seiner ursprünglichen Gestalt versucht und in befriedigender Form erreicht. Unter Beteiligung der Verwaltung des Landkreises Bitburg, der Amtsverwaltung in Echternacherbrück, der Gemeindeverwaltung und der Bezirksregierung als Trägerin des Naturparkes Südeifel konnte eine größere Fläche mit der Fundstelle erworben und ein originalgetreuer und ergänzter Kunststeinabguß an Ort und Stelle aufgebaut werden. Der Besucher gewinnt hier bei unwesentlich veränderter Geländestruktur in dem umgrenzten „heiligen Bezirk“ einen lebendigen Eindruck von dem Aussehen eines ländlichen Heiligtums, das einem treverischen Schutzgott vor etwa 1800 Jahren errichtet worden war.

Heinz Cüppers

Ein treverischer Helmkrieger von Trier-Olewig

Als Herr Peter Engel 1969 bei den Ausschachtungen für einen Neubau „Auf der Hill“ Nr. 6 in Olewig sorgsam die Funde eines etwa 80 cm eingetieften vorgeschichtlichen Brandgrabes einsammelte und die Fundlage vorschriftsgemäß in einer Skizze festhielt, konnte er nicht ahnen, daß ihm ein seltener Glücksfall zuteil geworden war. Denn erst bei der wissenschaftlichen Bearbeitung und Restaurierung der im Feuer des Scheiterhaufens arg mitgenommenen Grabbeigaben stellte sich im Landesmuseum heraus, was der an archäologischen Überraschungen nicht gerade sparsame Trierer Boden da freigegeben hatte. Das sollte sich in erster Linie an den unter der Flammenhitze des Leichenverbrennungsaktes am meisten verunstalteten Stücken eines Bronzegegenstandes erweisen, der bei flüchtigem Hinsehen am ehesten einem Koch- oder Wasserkessel zu ähneln, nach eingehenden Betrachtungen jedoch mehr die Erkennungszeichen eines ehernen